

gestehen, wenn wir aufrichtig sein wollen, das deutsche Volk geräth sehr oft dann in Wärme, wenn ihm dazu von aussen der Anstoss gegeben wird, sei es, dass es sich für Erscheinungen und Ereignisse begeistert, die seinen eigenen Verhältnissen fremd sind und ihm selten grossen Nutzen bringen, sei es, dass es eines Druckes müde wird, welchen das Ausland längere Zeit auf ihm lasten machte. Hier handelt es sich doch einmal um eine Begeisterung, die von innen heraus sich Bahn bricht, um einen Aufschwung, der deutschen Ursprungs ist und deutschen Charakter trägt. Der Mann aber, dessen Name diese Begeisterung hervorrufft, sein Schaffen und Wirken gehört nicht einem einzelnen Stamme oder Lande an, er ist ein Gemeingut deutscher Nation, deutschen Namens, deutscher Zunge; und gilt es nun einer Wallfahrt zu Ehren dieses Namens, so mögen Alle, von den Höchsten bis zu dem Niedrigsten herab, dabei sein und Keiner möge sich ausschliessen. Und weil dem so ist, so fragen wir nicht darnach, wess Geistes und Sinnes Dieser oder Jener sei, der seine Stimme dabei erheben will; die Gesammtheit möge nur dafür sorgen, dass nicht der Einzelne seinen besonderen Sinn hineinlege und aus dem Dichter etwas Anderes mache, als er war und sein wollte, dass nicht der unsterbliche Name, der da ein strahlender Brennpunct sein soll für die Gesammtheit deutschen Denkens und Empfindens, zu einer Brandfackel der Zwietracht unter den Deutschen werde. — Eines der Ideale, welchen unser grosser Dichter nachsann, ist im Laufe des Jahrhunderts, das seit seiner Geburt verflossen ist und das wir heute beschliessen, seiner Verwirklichung um Vieles näher gekommen: Achtung der Menschenwürde, Liebe der Menschen unter einander, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; wer sollte verkennen, dass sie heute nicht mehr, wie damals, nur in vereinzeltten Erscheinungen, sondern im Gesamtbilde unsrer öffentlichen Zustände hervortreten; wer sollte auch leugnen, dass so manches Wort des grossen Dichters zu dieser heilsamen Entwicklung fruchtbringende Keime gelegt hat; und wenn nun heute alle Classen des Volkes ohne Unterschied der äussern Lebensstellung sich dessen zugleich mit dankbarer Erinnerung an den Dichter freuen, wie sollten wir es nicht, die wir berufen sind, diesen Weg des gesunden und wahren Fortschritts zu gehen und auf ihm zu wirken? — Die geehrte Versammlung wolle mir aber gestatten, mit dieser aufrichtigen Darlegung auch ein Wort der Mahnung zu verbinden, und möge mein geehrter Vorredner mir vergeben, wenn ich damit zwischen die Lichteffecte, welche er auf unser Zeitalter fallen liess, auch einige Schatten werfe. — So gerechte Ursache wir, die heutigen Zeitgenossen, haben, auf jene glücklichen Wandlungen mit Befriedigung zu blicken und sie den Manen des verklärten Dichters mit Stolz entgegenzuhalten, so wollen wir doch auch nicht vergessen, dass jede Feier erst dadurch ihren Werth und ihre Weihe empfängt, dass sie eine ernste ist. Der Ernst einer Feier bedingt aber Selbstprüfung, Selbsterkenntniss, und dem Gedanken, der mich bei dieser Betrachtung beschleicht, dem kann ich freilich nicht besser Ausdruck geben, als indem ich mich frage: ob unser grosser Dichter, könnte er heute unter die Lebenden zurückkehren, sich wohl unter uns so wohl und heimisch fühlen würde, als unter seinen Zeitgenossen? Ich wenigstens vermöchte diese Frage nicht zu bejahen. Unsre Zeit mit ihrer Beweglichkeit, mit ihrer Unstätigkeit und Heimathlosigkeit, mit ihrem rastlosen Streben nach Auffindung immer neuer Quellen des Gewinnes und Wohllebens: unsre Zeit mit ihrer raschen Abnutzung aller moralischen und geistigen Kräfte, nein! diese Zeit, sie wäre nicht nach seinem Sinne; und wohl darf auch die Frage aufgeworfen werden: ob Schiller, wäre er 1859 anstatt 1759 geboren worden, der grosse Dichter werden würde, der er war? Gewiss birgt unsre Zeit gleich dichterische